

PISA-Schock 2026:

Warum Deutschland beim Lernen den Anschluss verliert



Die neue PISA-Studie 2025 liefert Deutschland erneut eine unbequeme Botschaft: Die Leistungen der 15-Jährigen sind so niedrig wie noch nie seit Beginn der PISA-Erhebungen. Deutschland gehört damit nicht zu den Ländern, die ihre Schüler trotz der weltweiten Verschlechterung auf hohem Niveau halten konnten. Besonders auffällig ist: Der Rückgang ist kein einmaliger Ausrutscher. Er setzt einen Trend fort, der bereits vor der Corona-Pandemie begonnen hatte.

Die OECD hat die Ergebnisse der PISA-Studie 2025 am 8. September 2026 veröffentlicht. Mehr als 760.000 Jugendliche aus 91 Ländern und Volkswirtschaften nahmen teil. Getestet wurden Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften; außerdem erstmals umfassenderes computergestütztes Problemlösen.

Für Deutschland fällt die Bilanz besonders ernüchternd aus: In allen drei klassischen Bereichen liegen die Ergebnisse 2025 auf dem niedrigsten Niveau, das Deutschland in PISA jemals erreicht hat. Mathematik und Lesen verschlechterten sich gegenüber 2022 erneut; in den Naturwissenschaften stagnierte das Ergebnis ungefähr. Der Anteil der leistungsschwachen Jugendlichen ist seit 2015 in Mathematik um 17 Prozentpunkte, beim Lesen um 15 Prozentpunkte und in den Naturwissenschaften um zehn Prozentpunkte gestiegen.

Die Größenordnung ist bemerkenswert. Deutschland liegt inzwischen nur noch ungefähr auf dem OECD-Durchschnitt. Rund 66 Prozent der deutschen Jugendlichen erreichen in Mathematik mindestens Kompetenzstufe 2, beim Lesen sind es 68 Prozent und in den Naturwissenschaften 73 Prozent. Zum Vergleich: In Japan erreichen 84 Prozent mindestens Stufe 2 in Mathematik, 81

Prozent beim Lesen und 89 Prozent in den Naturwissenschaften. In Südkorea liegen die entsprechenden Werte bei 81, 82 und 86 Prozent.¹

Warum ist das so, was sind die Gründe für diesen Abstieg der einst so stolzen und bedeutenden Bildungsnation Deutschland, die so bedeutende und diverse Denker wie Nietzsche, Einstein, Heisenberg und Habermas hervorbrachte?

Antwort: Weil Deutschlands Bildungssystem besonders viele strukturelle Probleme aufweist. die übrigens schon vor Corona bestanden.

1. Corona erklärt den Absturz – aber nicht die ganze Geschichte

Die Corona-Pandemie war zweifellos ein wichtiger Einschnitt. Schulschließungen, Unterrichtsausfälle, soziale Isolation und der Verlust von Lernzeit haben die Leistungen vieler Jugendlicher weltweit beeinträchtigt.

Doch die PISA-Daten zeigen, dass die deutsche Entwicklung nicht erst 2020 begonnen hat. Die OECD weist ausdrücklich darauf hin, dass die Leistungen in Deutschland bereits über das vorangegangene Jahrzehnt negativ tendierten. PISA 2025 bestätigt diesen langfristigen Abwärtstrend.² Das ist entscheidend.

Wenn Corona die einzige Ursache wäre, müsste man vor allem von einem pandemiebedingten Einbruch sprechen. Tatsächlich sehen wir aber etwas anderes: Deutschland hatte bereits vorher Schwierigkeiten, grundlegende Kompetenzen dauerhaft abzusichern. Das betrifft insbesondere Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften – also genau jene Fähigkeiten, auf denen später fast alles andere aufbaut.

2. Das eigentliche Problem: Deutschland verliert bei den Basiskompetenzen

Eine Schule kann hervorragende Projekte anbieten, digitale Tafeln anschaffen, Schülerinnen und Schüler selbstständig recherchieren lassen und moderne Lernformen ausprobieren.

Aber wenn ein 15-Jähriger einen anspruchsvolleren Text nicht sicher versteht oder eine einfache mathematische Situation nicht in eine Rechnung übersetzen kann, entsteht ein grundlegendes Problem. PISA 2025 zeigt genau das.

In Deutschland erreichen nur rund zwei Drittel der Jugendlichen die elementare Kompetenzstufe 2 in Mathematik und Lesen. Gleichzeitig gibt es weiterhin eine Gruppe leistungsstarker Schüler. Deutschland hat sogar etwas mehr Spitzenschüler als der OECD-Durchschnitt.

Das bedeutet: Das deutsche Problem ist nicht, dass niemand mehr etwas lernt. Das Problem ist, dass zu viele Jugendliche die grundlegenden Fähigkeiten nicht zuverlässig erwerben. Und genau hier liegt eine der wichtigsten Lehren aus PISA. Ein leistungsfähiges Bildungssystem muss nicht nur die besten Schüler fördern. Es muss vor allem verhindern, dass ein großer Teil der Jugendlichen unter ein Mindestniveau fällt.

¹ [PISA 2025 Ergebnisse \(Band I\): Deutschland](#)

² [PISA 2025 Ergebnisse \(Band I\): Deutschland](#)

3. Migration: Ein wichtiger Faktor – aber ein sehr differenzierter

Kaum ein Thema wird bei PISA so schnell politisch aufgeladen wie der Zusammenhang zwischen Migration und Schülerleistungen. Die Daten zeigen tatsächlich einen Zusammenhang.

Bereits PISA 2022 zeigte für Deutschland deutliche Leistungsunterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Beim Lesen betrug der Abstand zunächst 67 Punkte. Wenn Unterschiede im sozioökonomischen Hintergrund berücksichtigt wurden, verringerte sich der Abstand auf rund 40 Punkte.³ Das ist erheblich.

Aber genau diese zweite Zahl ist entscheidend: Ein beträchtlicher Teil des Unterschieds hängt nicht allein mit Migration zusammen, sondern mit sozialen und sprachlichen Voraussetzungen.

Die OECD kommt international zu einem ähnlichen Schluss. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund schneiden im Durchschnitt häufig schlechter ab. Ein erheblicher Teil der Unterschiede lässt sich jedoch durch sozioökonomische und sprachliche Faktoren erklären.

Damit wird die Sache komplizierter. Ein Kind mit Migrationsgeschichte ist nicht automatisch ein schlechter Schüler. Entscheidend ist vielmehr:

- Welche Sprache wird zu Hause gesprochen?
- Wie gut beherrscht das Kind die Unterrichtssprache?
- Wann kam es in das deutsche Bildungssystem?
- Wie hoch ist das Bildungsniveau der Eltern?
- Welche Lernmöglichkeiten hat die Familie?
- Besucht das Kind eine Schule mit vielen anderen benachteiligten Schülern?
- Wie früh erkennt die Schule Lern- und Sprachprobleme?
- Wie viel individuelle Förderung erhält es?

4. Deutschland hat die Einwanderungsgesellschaft schneller verändert als sein Bildungssystem

Deutschland hat sich in wenigen Jahrzehnten von einer vergleichsweise homogenen Gesellschaft zu einem extrem diversen Einwanderungsland entwickelt. Das hatte und hat eigentlich nie mit einer bewussten Politik zu tun. Gerade in den letzten Jahrzehnten war der Zuzug bedingt durch ein außerordentlich hohes Ausmaß an Flüchtlings- und Armutszuwanderung, auf die keine Land vorbereitet sein konnte. Das Bildungssystem war, konnte und ist darauf nur teilweise vorbereitet.

Ein besonders offensichtliches Beispiel ist die Sprache. Wer eine mathematische Textaufgabe nicht vollständig versteht, hat nicht unbedingt ein Mathematikproblem. Er kann ein Sprachproblem haben. Wer einen naturwissenschaftlichen Sachtext nicht versteht, hat möglicherweise nicht zu wenig naturwissenschaftliches Wissen, sondern zu wenig sprachliche Kompetenz, um dieses Wissen aus dem Text herauszufiltern.

³ [PISA-Studie: Die wichtigsten Ergebnisse und Reaktionen](#)

Deshalb ist Deutschförderung keine zusätzliche Maßnahme neben dem eigentlichen Unterricht. Sie ist eine Voraussetzung dafür, dass der eigentliche Unterricht überhaupt funktioniert. Deutschland hat hier Fortschritte gemacht – etwa mit Sprachstandserhebungen und Förderprogrammen. Aber die Umsetzung ist regional sehr unterschiedlich und häufig zu spät oder nicht intensiv genug. Das Problem beginnt nämlich nicht erst in der siebten Klasse.

Es beginnt im Kindergarten und eigentlich sogar davor.

5. Der vielleicht wichtigste Faktor: soziale Herkunft

Noch stärker als die Frage nach dem Migrationshintergrund fällt in PISA ein anderer Zusammenhang auf: die soziale Herkunft. In Deutschland erklärt der sozioökonomische Status 19 Prozent der Unterschiede in den naturwissenschaftlichen Leistungen. Im OECD-Durchschnitt sind es 12 Prozent.

Noch eindrucksvoller ist der Abstand zwischen den sozialen Gruppen: Die privilegiertesten 25 Prozent der deutschen Jugendlichen liegen in den Naturwissenschaften 125 PISA-Punkte vor den am stärksten benachteiligten 25 Prozent. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 85 Punkten.

Und die Entwicklung ist besonders problematisch: Zwischen 2015 und 2025 ist die Leistungslücke zwischen den sozialen Gruppen in Deutschland größer geworden. Die Leistungen der benachteiligten Schüler sanken, während die Leistungen der privilegierten Gruppe vergleichsweise stabil blieben. Das ist eine zentrale Erkenntnis.

Deutschland hat nicht einfach ein „Migrantenproblem“. Deutschland hat ein Problem mit sozialer Ungleichheit – und Migration überschneidet sich teilweise mit dieser sozialen Ungleichheit. Zur Ehrlichkeit gehört aber auch: die Migrationswellen der letzten Jahrzehnte hat diese (neue) Ungleichheit zu einem großen Teil allererst geschaffen bzw. verschärft.

6. Warum Kanada trotz einer sehr heterogenen Gesellschaft besser abschneidet

Kanada ist deshalb ein besonders interessantes Vergleichsland. Auch Kanada hat eine sehr vielfältige Bevölkerung und einen hohen Anteil von Jugendlichen mit internationaler Herkunft. Trotzdem erzielt das Land weiterhin deutlich bessere Ergebnisse als Deutschland.

In PISA 2025 erreichten in Kanada 74 Prozent der Jugendlichen mindestens Kompetenzstufe 2 in Mathematik, 78 Prozent beim Lesen und 84 Prozent in den Naturwissenschaften.

Noch wichtiger ist aber etwas anderes: Der soziale Leistungsabstand ist in Kanada deutlich kleiner. Die privilegiertesten 25 Prozent lagen 2025 in den Naturwissenschaften 59 Punkte vor den benachteiligten 25 Prozent. In Deutschland waren es 125 Punkte. Der soziale Status erklärte in Kanada nur 6 Prozent der Leistungsunterschiede, in Deutschland 19 Prozent.⁴

Das ist eine der interessantesten Zahlen des gesamten Vergleichs. Und Kanada zeigt, dass eine heterogene Bevölkerung nicht zwangsläufig zu einem schlechten Bildungsergebnis führen muss.

Der Unterschied liegt also nicht einfach darin, dass Kanada weniger Vielfalt hätte. Der Unterschied liegt darin, wie Kanada die Vielfalt erzeugt und welche Vielfalt das Land besitzt.

⁴ [PISA 2025 Ergebnisse \(Band I\): Kanada](#)

Der übergroße Hauptteil der kanadischen Zuwanderer (58%) sind Wirtschaftsmigranten, die über ein sehr ausgeklügeltes Punktesystem ins Land einwandern konnten und können: Herein kommen nur Fachkräfte, die über das Punktesystem (*Express Entry*) nach Bildung, Sprachkenntnissen (Englisch/Französisch) und Berufserfahrung ausgewählt werden. Wer nicht genügend Punkte hat, kommt nicht ins Land. Kanada hat seine Vielfalt also gezielt gesteuert und tut das weiterhin. Es nimmt nur die Besten der Besten! Und die kommen zumeist aus Indien.

Über 60 % aller Neueinwanderer stammen aus asiatischen Ländern. Das mit Abstand größte Herkunftsland ist Indien (fast jeder fünfte Zuwanderer), gefolgt von den Philippinen und China. Zuwanderer aus Europa (vor allem Großbritannien und Italien) sowie Nord- und Südamerika (inklusive der USA) machen jeweils signifikante, wenn auch im Verhältnis zu Asien kleinere Anteile aus.

Interessant ist auch, dass indische Zuwanderer sowohl in den USA als auch in Großbritannien und Kanada zu den privilegiertesten Kreisen der Gesellschaft gehören. Die Gründe sind vielfältig. Ein Grund: In der indischen (Hindu-)Kultur gilt Bildung als der sicherste und oft einzige Weg zu sozialem Aufstieg und Wohlstand. Deshalb gibt es hier einen hohen Leistungsdruck: Kinder werden von klein auf dazu angehalten, hervorragende schulische Leistungen zu erbringen. Mit dem Fokus auf MINT-Fächer: Es gibt eine traditionell starke gesellschaftliche Ausrichtung auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Nicht zufällig stammt unser gesamtes Zahlensystem inklusive der Null aus Indien!

Hinzu kommt „Jugaad“. Das ist ein indisches Lebensprinzip, das für kreative Improvisation und das Finden von Lösungen unter schwierigen, ressourcenarmen Bedingungen steht. Diese Anpassungsfähigkeit und Resilienz hilft indischen Auswanderern, sich in fremden Kulturen und wettbewerbsintensiven Arbeitsumgebungen schnell durchzusetzen.

Fazit: Kanada zeigt, dass eine heterogene Bevölkerung dann nicht zwangsläufig zu einem schlechten Bildungsergebnis führen muss, wenn man gezielt nur die Besten der Besten aus Indien ins Land holt.

Das dürfte für Deutschland schon aus einem einzigen schlichten Grund unmöglich sein: Der Sprache. Inder sprechen perfekt Englisch, der ersten offiziellen Amtssprache in Kanada!

7. Japan: starke Grundlagen statt ständiger Neuerfindung

Japan verfolgt einen anderen Ansatz. Zum einen ist es ein von der Bevölkerungsstruktur extrem homogenes Land. Zum anderen ist die japanische Schule deutlich strukturierter und stärker auf kontinuierliches Einüben grundlegender Kompetenzen ausgerichtet. Der Unterricht folgt einem verbindlichen Curriculum, Lehrer arbeiten stark gemeinsam an Unterrichtsentwicklung, und es gibt eine ausgeprägte Kultur der gemeinsamen Verantwortung für das Lernen.

Die Ergebnisse sind bemerkenswert. Japan erreicht 2025 bei den Naturwissenschaften 89 Prozent auf mindestens Kompetenzstufe 2, bei Mathematik 84 Prozent und beim Lesen 81 Prozent. 22 Prozent der japanischen Schüler erreichen sogar die höchsten Mathematikstufen 5 oder 6. In Deutschland sind es 8 Prozent.⁵

⁵ [PISA 2025 Ergebnisse \(Band I\): Japan](#)

Das bedeutet nicht, dass Deutschland einfach „japanisch“ werden sollte. Japan hat auch Nachteile: hoher Leistungsdruck, lange Lernzeiten und eine starke Prüfungskultur gehören dazu.

Aber Deutschland könnte von einem Prinzip lernen: Grundwissen und Basiskompetenzen müssen systematisch aufgebaut, das heißt wirklich gelernt, wiederholt und überprüft werden. Man kann Schüler nicht dauerhaft zum selbstständigen Lernen auffordern, wenn ihnen dafür die notwendigen Grundlagen fehlen. Großbritannien hat mit der Änderung seines Schulsystems in diese Richtung bemerkenswerte Fortschritte erzielt. (s. weiter unten Punkt 9.)

8. Südkorea: hohe Erwartungen und eine starke Lernkultur

Noch deutlicher ist das Beispiel Südkorea. 81 Prozent der koreanischen Jugendlichen erreichen mindestens Kompetenzstufe 2 in Mathematik; 23 Prozent gehören zu den Spitzenschülern auf den Stufen 5 oder 6. In Deutschland sind es 8 Prozent. Auch Korea hält sein Leistungsniveau über längere Zeit erstaunlich stabil. Zwischen 2015 und 2025 blieb die Mathematikleistung weitgehend stabil, während Deutschland deutlich zurückfiel.

Dabei darf man aber nicht romantisieren. Das koreanische Bildungssystem ist extrem leistungsorientiert. Private Nachhilfe spielt eine große Rolle, der Konkurrenzdruck ist hoch. Deutschland sollte deshalb nicht das koreanische Modell kopieren. Aber auch hier gibt es eine Lehre: **Leistung wird in Korea sehr klar als gemeinsames Ziel von Schülern, Eltern, Lehrern und Gesellschaft verstanden.**

In Deutschland ist die Diskussion über Schule dagegen häufig stärker von Fragen der Organisation, Inklusion, Bürokratie, Digitalisierung und Struktur geprägt. Die entscheidende Frage – „Was muss ein Kind am Ende tatsächlich können?“ – gerät dabei aus dem Zentrum.

9. Großbritannien: Standards, Curriculum und konsequentere Steuerung

Auch Großbritannien beziehungsweise England ist interessant. Das Vereinigte Königreich gehört in PISA 2025 zu den zehn leistungsstärksten Bildungssystemen. Bemerkenswert ist zudem, dass Großbritannien zu den OECD-Ländern gehört, die ihre Naturwissenschaftsergebnisse gegenüber 2022 verbessern konnten. ([OECD](#))

England hat in den vergangenen Jahren stärker auf verbindliche Curricula, regelmäßige Leistungskontrollen, zentrale Standards und eine konsequentere Ausrichtung auf Lesen, Schreiben und Mathematik gesetzt. Das britische Modell ist allerdings keineswegs unumstritten. Die stärkere Prüfungs- und Leistungskultur kann ebenfalls Druck erzeugen.

Interessant ist trotzdem die Grundidee: Ein Bildungssystem braucht klare Erwartungen und muss regelmäßig feststellen, ob sie tatsächlich erreicht werden.

Deutschland besitzt zwar Bildungsstandards und Vergleichstests. Das Problem liegt häufiger in der Konsequenz der Umsetzung: Erkennt eine Schule, dass viele Kinder beim Lesen zurückliegen, folgt daraus nicht automatisch ein verbindlicher, ausreichend finanzierter und wissenschaftlich begleiteter Förderprozess.

10. Der entscheidende Unterschied: Was verstehen wir eigentlich unter „Lernen“?

Damit kommen wir zu einer tieferen Frage. Deutschland hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark von einem klassischen Unterrichtsverständnis entfernt. Die Idee lautete vereinfacht: Der Lehrer vermittelt nicht mehr einfach Wissen. Schüler sollen selbstständig denken, Probleme lösen, recherchieren, kooperieren und Kompetenzen erwerben.

Das ist grundsätzlich sinnvoll. Aber daraus wurde teilweise ein Missverständnis: Selbstständiges Lernen funktioniert nicht ohne Wissen. Ein Schüler kann nur dann einen komplexen Sachverhalt selbstständig analysieren, wenn er bereits über genügend Grundwissen, Wortschatz, Lesekompetenz und Methoden verfügt. PISA misst genau diese Fähigkeit, Wissen auf neue Situationen anzuwenden. Dafür braucht man beides: Wissen + Anwendung. Nicht Wissen statt Denken. Und auch nicht Denken ohne Wissen.

11. Deutschland hat möglicherweise zu lange über die Form und zu wenig über die Wirkung diskutiert

Das deutsche Bildungssystem hat in den vergangenen Jahren viele Reformen erlebt: Kompetenzorientierung, Digitalisierung, Inklusion, neue Unterrichtsformen, Ganztag, neue Curricula, neue Prüfungsformate. Viele dieser Reformen waren sinnvoll. Das Problem ist nicht, dass eine einzelne dieser Ideen falsch wäre.

Das Problem ist, dass gleichzeitig die elementaren Voraussetzungen des Unterrichts unter Druck geraten sind:

- Lehrkräftemangel
- steigende Schülerzahlen
- größere sprachliche und soziale Heterogenität
- hohe soziale Ungleichheit
- teilweise schwache frühkindliche Förderung
- zunehmende Bürokratie
- Unterrichtsausfälle
- unterschiedliche Standards zwischen Bundesländern
- unzureichende systematische Lernstandsdiagnostik

PISA 2025 liefert dazu ein sehr konkretes Signal: In Deutschland besuchten 52 Prozent der Jugendlichen Schulen, deren Schulleitungen angaben, dass der Unterricht zumindest teilweise durch Lehrkräftemangel behindert werde. Der OECD-Durchschnitt lag bei 39 Prozent.

Das ist kein kleines Detail. Ein Bildungssystem kann keine noch so gute Didaktik verwirklichen, wenn nicht genügend qualifizierte Menschen im Klassenzimmer stehen.

12. Auch die Lernkultur der Jugendlichen verändert sich

Ein weiterer interessanter Befund aus PISA 2025 betrifft nicht nur die Schule, sondern die Schüler selbst. In Deutschland sagen zwar 77 Prozent der Jugendlichen, dass sie neugierig auf viele verschiedene Dinge sind. Aber 33 Prozent stimmen gleichzeitig der Aussage zu, dass Schule Zeitverschwendung sei. Im OECD-Durchschnitt sind es 24 Prozent.

Noch auffälliger: Zwischen 2022 und 2025 sank der Anteil der deutschen Schüler, die bei schwierigen Aufgaben zusätzliche Anstrengung aufbringen, um 7,9 Prozentpunkte. Das verweist auf ein unterschätztes Problem: Lernen ist (und bleibt) anstrengend.

Eine gute Schule muss deshalb nicht nur interessante Inhalte anbieten. Sie muss Kindern auch beibringen, Frustration auszuhalten, Fehler zu korrigieren, lange an einer Aufgabe zu arbeiten und nicht sofort aufzugeben.

Kanada zeigt hier einen interessanten Unterschied: Dort sagen 66 Prozent der Jugendlichen, dass sie zusätzliche Anstrengung aufbringen, wenn eine Aufgabe schwierig wird. In Deutschland sind es 64 Prozent – aber der Trend in Deutschland zeigt nach unten, während er in Kanada zwischen 2022 und 2025 gestiegen ist.

13. Digitalisierung ist nicht automatisch Fortschritt

Auch hier liefert PISA 2025 eine wichtige Warnung. Die OECD stellt fest, dass die Nutzung künstlicher Intelligenz und digitaler Medien komplexe Auswirkungen auf Lernen hat. Schüler, die KI beispielsweise zum Zusammenfassen von Texten, zum Recherchieren oder zum Schreiben von Aufgaben einsetzen, erreichen im Durchschnitt niedrigere Naturwissenschaftsergebnisse als Schüler, die dies nicht tun. Der Unterschied beträgt im OECD-Durchschnitt etwa 20 Punkte.

In Deutschland nutzen bereits 50 Prozent der Jugendlichen mindestens wöchentlich KI-Chatbots zum Lernen. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht: „Digital oder analog?“

Sondern: „Was soll der Schüler durch das Medium tatsächlich lernen?“ Ein Tablet ersetzt kein Denken. ChatGPT ersetzt kein Verständnis. Und eine digital präsentierte Aufgabe ist nicht automatisch besser als eine Aufgabe auf Papier. Deutschland sollte deshalb gerade bei Digitalisierung stärker auf Lernwirksamkeit statt auf technische Ausstattung achten.

14. Was machen die erfolgreichen Länder also anders?

Wenn man Japan, Südkorea, Kanada und England miteinander vergleicht, gibt es kein einheitliches „Erfolgsmodell“. Die Länder unterscheiden sich kulturell, politisch und institutionell erheblich. Trotzdem zeigen sich einige Gemeinsamkeiten.

- **Sie nehmen Basiskompetenzen sehr ernst:** Lesen, Schreiben, Mathematik und naturwissenschaftliches Grundverständnis werden nicht als Nebensache behandelt.
- **Sie erkennen Probleme früher:** Je früher ein Kind beim Lesen, Sprechen oder Rechnen zurückfällt, desto leichter kann geholfen werden.
- **Sie messen Lernen systematischer:** Nicht um Schüler möglichst früh zu sortieren, sondern um zu wissen: Wer kann was – und wer braucht welche Unterstützung?
- **Sie investieren stärker in die Qualität der Schule:** Nicht nur in Gebäude oder Geräte, sondern in Lehrer, Unterrichtsentwicklung und Unterstützungssysteme.

- **Sie versuchen, soziale Herkunft weniger entscheidend zu machen:** Hier ist Kanada besonders interessant. Die soziale Leistungsdifferenz ist dort erheblich kleiner als in Deutschland.
- **Sie verbinden Unterstützung mit klaren Erwartungen:** Förderung bedeutet nicht, Anforderungen abzusenken. Das Ziel ist vielmehr: Jedem Kind helfen, die Anforderungen zu erreichen.

15. Was Deutschland daraus lernen könnte

Aus den PISA-Daten lässt sich deshalb ein ziemlich klares Reformprogramm ableiten.

- **Erstens: Sprachförderung muss sehr früh beginnen:** Nicht erst, wenn ein Kind in der Schule scheitert. Sprachstand sollte früh diagnostiziert werden. Wer Förderung benötigt, sollte sie intensiv erhalten – unabhängig von seiner Herkunft.
- **Zweitens: Mathematik und Lesen müssen wieder absolute Priorität bekommen:** Gerade in der Grundschule muss die Frage lauten: Können alle Kinder sicher lesen, schreiben und rechnen? Wenn die Antwort nein lautet, darf das Bildungssystem nicht einfach zum nächsten Thema übergehen.
- **Drittens: Schulen in schwierigen Lagen brauchen mehr Ressourcen:** Eine Schule mit vielen Kindern aus sozial benachteiligten Familien braucht nicht dieselben Ressourcen wie eine Schule in einem privilegierten Viertel. Gleichbehandlung ist hier nicht unbedingt gerecht.
- **Viertens: Lehrer müssen mehr Zeit für Unterricht und weniger für Bürokratie haben:** Lehrkräfte sind die wichtigste Ressource des Systems.
- **Fünftens: Der Unterricht sollte Wissen und Kompetenz verbinden:** Nicht: „Auswendiglernen ist schlecht.“ Sondern: „Auswendiglernen allein reicht nicht.“ Aber ohne geht es auch nicht! Grundwissen ist die Voraussetzung dafür, dass Schüler später komplex denken können.
- **Sechstens: Leistungsprobleme müssen früher erkannt werden:** Deutschland braucht eine bessere Lernstandsdiagnostik – verbunden mit konkreten Fördermaßnahmen. Ein Test allein verändert noch keinen Schüler. Entscheidend ist, was danach passiert.
- **Siebtens: Migration muss bildungspolitisch nüchtern behandelt werden:** Deutschland hat eine zunehmend heterogene Schülerschaft und muss sein Bildungssystem so organisieren, dass diese Heterogenität nicht automatisch in Bildungsrückstände übersetzt wird. Das klappt aber nur, wenn die Heterogenität wie in Kanada a) konsequent gesteuert und b) eingeschränkt wird.